

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 27 (1945)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine und des Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes
Verlag: Genossenschaft 'Schweizer Frauenblatt', Zürich
Inseraten-Annahme: August Fisse u. Co., Stadterstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75. Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telefon 2 22 52. Postfach-Ronto VIII b 58
Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30
Ausland-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—
Eingel-Zustimmern kosten 20 Rappen / Erschließung auch in sämtlichen Bahnhöfen-Kiosken / Abonnement-Gehaltungen auf Postfach-Ronto VIII b 58 Winterthur

Inserationspreis: Die einfache Zeile meergelbe oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Stellen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Gehilfen-Gehälter 50 Rp. / Reine Betriebszeit für Placierungsbesprechungen der Inserate - Inseratenschluß Montag abends

Bettag 1945

El. St. Zum erstmaligen seit 1938 dürfen wir unsern nationalen Betttag wieder im Frieden feiern. Zum erstmaligen seit 14 Jahren ruhen in der ganzen Welt die Waffen, ist kein Volk mit einem andern mehr im Krieg, und zum ersten Mal seit 1939 steht unsere Armee nicht mehr zum Schutz unseres Landes unter den Waffen. Im Mai ging der Krieg in Europa zu Ende, im August in Ostasien; am 20. August wurde bei uns der Aktendienst aufgehoben, und langsam, langsam gleitet unser Land und alle die kriegsführenden und kriegsgeschädigten Länder einer ganzen zerrütteten Welt wieder in eine Friedensordnung hinein. Es ist ein langames, jagendes Beginnen und Ver suchen, gleich einem Schmerzkranke, der nach langem Leiden seine ersten Gehversuche macht und, wieder auf den Füßen, erst recht merkt, wie schwach er ist, und wie der Schmerz der Krankheit in seinem gebrochenen, lebensfähigen Körper die besten Kräfte zerfrisst hat.

der primitivsten Lebensbedingungen ringen müssen, wo das Gefühl für Recht und Gerechtigkeit aus einem Schutt von moralischer Zerrüttung neu herausgearbeitet werden muß, steht es uns schlecht an, auf unsere gesunden Verhältnisse zu pochen, die Demoralisation in den Nachbarvölkern zu kritisieren und der Welt das verpönte Bild des jatten Pariaiers zu geben, der an seine Brust schlägt und sagt: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie jene.“ Wir wollen im Gegenteil daran denken, wie viele wir in diesen Kriegsjahren falsch und engstirnig gemacht und behandelt haben. Wollen uns schämen, wie kleinlich und kurzfristig große Kreise unserer Behörden und unseres Volkes in der Zukunft ernannt und Flüchtigkeitsfragen gedacht und gehandelt haben. Wollen uns schämen, daß auch bei uns, wo nie Not und Hunger waren, so viel Egoismus und Schwarzhandel, so viel Neugierigkeit und Hamsterei sich breit gemacht haben, und wollen uns geloben, in der kommenden Zeit, die noch viele Opfer von uns fordern wird, freudig zu geben und zu helfen, in unserem eigenen Volk und allen denen, die Gut und Blut geopfert haben zur Niederringung einer Nachpolitik, der auch wir erlegen wären, ohne den heldenhaften Kampf der Freigedigen und besetzten Völker. Alles was kleinlich und egoistisch war in uns bisher, wollen wir bekämpfen und an unserem eigenwilligen Bußtag offen und mutig bekennen: Vater, ich habe gefehlt im Himmel vor dir.“

Eigenwilliger Betttag, heißt dieser Sonntag im September, Betttag, Bußtag und Danksag. Daß er eigenwillig ist, beweist, daß er unser Volk gemeinsam, ohne Unterschied der Konfessionen und Parteien, gemeinsam vor den Thron des Allmächtigen führen soll, der es wieder ein ganzes Jahr lang durch alle Prüfungen einer stürmisch bewegten Weltgeschichte hindurchgeführt hat. Daß wir uns im gemeinsamen Gebet finden sollen, um Führung und Bewahrung aufs neue zu erheben, um unser Schicksal weiterhin in den Schutz dessen zu stellen, der einmal zu einem anderen kleinen Volk gesagt hat: „Du bist mein Volk und ich bin dein Gott.“

Wenn wir in diesem Sinn und Geist den Betttag feiern, still und jeder für sich Einkehr haltend über sein Tun und Lassen, so werden wir erkennen, was der Aufbau der neuen Zeit auch von uns für Einsichten und Erkenntnisse verlangen wird. Es ist eine Pflicht, wenn gesagt wird, daß die nächste Zukunft ein Prüfstein unserer Demokratie werden könnte. Der politische Friede, der das Durchhalten durch die Kriegsjahre möglich gemacht hat, wird bereits gestört durch Kriege, die glauben, in absehbarer Zeit für ihre egoistischen Forderungen einen günstigen Wind wehen zu fühlen. Es wird von verantwortlichen Elementen versucht, Mißtrauen und Unzufriedenheit zu züchten, Ansprüche, die über das Erreichbare hinausgehen, zu pflanzen, und gewissenlose die einzelnen Schichten unseres Volkes hintereinanderzubringen. In diesem trüben Kampf der bösen Geister der Zersetzung hat jeder Einzelne eine Pflicht an seinem Platz, er möge noch so klein und bescheiden sein, für das Verstehen von Mensch zu Mensch zu wirken und, sich überall für die Achtung und die Anerkennung der Arbeit und der Persönlichkeit jedes Menschen einzusetzen. Ein junger Industrieller, der die Stimmen der Zeit verstanden hat, hat neulich gesagt: „D, wenn doch alle unsere Arbeitgeber, die großen und die kleinen, verstehen und begreifen würden, daß wichtiger als ein paar Rappen mehr Lohn, wichtiger als ein Ferien tag mehr, die Art und Weise wäre, wie sie ihre Arbeiter, ihre Angestellten behandeln; nicht nur als

Arbeiter und Untergebene, sondern als Mitarbeiter und Arbeitskameraden, die bei aller Verschiedenheit der Stellung eines verbindet, das allein den Einhalt für das gemeinsame Werk zur Freude macht: Die Achtung und die menschliche Teilnahme für einander.“

In dieser Geisteshaltung gegenüber unserem Nächsten liegt wohl die Bedingung dafür, daß bei uns in der Schweiz in den nächsten Jahren nicht nur all die dringenden sozialen und wirtschaftlichen Probleme befriedigend gelöst werden, sondern daß die auch für uns große Schwierigkeiten bringende

nächste Zukunft uns finden wird als ein „einzig Volk von Brüdern.“

Landauf und Landab werden am Betttag die Kirchenglocken uns ins Gotteshaus rufen, und es gehört zur guten Tradition unseres Volkes, daß an diesem Tag auch viele den Weg dorthin finden, um Gott für seine Bewahrung vor Not und Tod zu danken, die sonst der Kirche fernher stehen. Mögen sie alle, und mit ihnen unser ganzes Volk, fühlen, daß dieser erste Betttag im Frieden unser ganzes Tun mehr noch als bisher in den Dienst des Rechts und der Liebe stellen will.

Die gemeinsame Sache

Die politische Gleichberechtigung der Schweizerin ist in den letzten Monaten wiederholt zum Gegenstand von Resolutionen, Motionen, Anträgen in eidgenössischen und kantonalen Räten gemacht worden, bald von tiefer, bald von jener Partei ausgehend. Dadurch ist dieses Thema, das unsere politischen Behörden so lange, wie in stillschweigendem Einverständnis, nicht berührt, erneut zur Aktualität empor und ruft wie ehedem, Sieger und Besiegte, Pro und Kontra auf den Plan. In dem merkt mit einigem Staunen, daß trotz der so gewaltig veränderten Zeitumstände die Gegner und ihre Argumente im Großen und Ganzen dieselben geblieben sind, nur daß sich heute zur prinzipiellen Ablehnung oft auch noch eine parteipolitische Gegenwehr geltend macht. Die Initiatoren der einen Partei auf diesem Gebiet will gern das Mißtrauen und die gegenseitige Eitelungnahme der übrigen politischen Richtungen aus, auf Männer wie auf Frauenseite. Das ist für die Frage an sich und für ihre Zukunftsaussichten nicht ohne Bedeutung.

Gleichberechtigung übereinstimmend gezeigt, daß durch den Eintritt der Frau in den politischen Nachkampf jene Verschiebung des Gleichgewichts eintrat. Eine gewisse Schwächung erlitten die bisherige Parteien, welche die politische Mitarbeit der Frau hartnäckig ablehnten. Um übrigens... hauptsächlich eine Konfliktierung des gemäßigten Elementes auf Kosten radikaler Extreme zu verzeichnen.

Es steht außer jedem Zweifel, daß die Anerkennung der Schweizerin als politisch gleichberechtigte Bürgerin, sei es auf eidgenössischem, sei es auch nur auf kantonalem oder kommunalem Boden, parteipolitisch nicht ganz ohne Folgen bleiben kann, und daß ein gewisser Prozentsatz der Frauen sich den bestehenden politischen Parteien anschließen wird, je nach Stand und Herkommen, nach wirtschaftlicher Stellung und nach ihrer Weltanschauung. Das ist kein Schaden, weder für die Allgemeinheit noch für unsere besondere Frauen Sache. Denn unsere politischen Parteien, deren Notwendigkeit und gesunde Kraft wir nach der überlieferten Gleichhaltungslehre wieder richtig erkennen, sind zum Glück nicht dermaßen starr auf eine einzige, ausschließliche und engumgrenzte Doktrin festgelegt, daß nicht auch bei ihnen noch gewisse Varianten möglich wären, so daß sich vielleicht gerade auf diesem Wege der Fraueneinfluß i. S. einer Wägung und besseren Verständigung bemerkbar machen könnte. Sodann erstreckt sich bekanntlich die parteipolitische Organisation bei den Männern heute nur auf 11 Prozent der Stimmberechtigten. Für eine stärkere parteipolitische Bindung der stimmberechtigten Frauen liegen keine Gründe vor. Schließlich hat die zwar kurze aber doch deutliche Erfahrung der Länder mit politischer

Neben diesen unbegründeten und kleinen Befürchtungen, die so oft den Blick für das Ganze verfehlern, erhebt sich großer und wichtiger für uns die Tatsache, daß es beim Kampf für die politischen Frauenrechte um eine gemeinsame Sache geht, gemeinsam für uns Frauen und gemeinsam für unser ganzes Volk. Daß wir diese über allen kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen, politischen, religiösen, sprachlichen Unterschieden stehende gemeinsame Sache nicht auf den Augen verlieren, ist heute ganz besonders wichtig.

Für uns Frauen geht es in diesem gemeinsamen Kampf um unsere menschliche Stellung innerhalb der Gesellschaft. Es ist historisch betrachtet ein Freiheitskampf, der uns alle angeht, die Lebigen, wie die verheirateten Frauen, die Berufstätigen, wie die Hausfrauen, Bäuerinnen, wie Städterinnen, Arbeiterinnen, wie die Frauen der wirtschaftlich gesicherten Klassen, Meisterinnen und Dienerrinnen, Alte und Junge, Frauen aller Zungen und aller religiösen Bekenntnisse. Für sie alle besteht die Frage: Wollen wir weiter als Menschen zweiter Ordnung, geringerer Geltung, minderen Rechts behandelt werden, oder wollen wir endlich uns durchringen zur Anerkennung unseres gleichwertigen und damit auch gleichberechtigten Menschseins? Darum, um die Menschenwürde, die persönliche Geltung, das individuelle Bestehenlassen und wirtschaftliche Bestehen der Frauen, geht es. Darin liegt der Kern, das Wesen unseres Kampfes, und aus dieser einen unerschöpflichen Quelle elementareren menschlichen Freiheitswillens muß er auch stets von neuem gespeisen werden. Wir dürfen uns nicht verlieren in den taufendjährigen Kleinkrieg, im Ringen um kleine Vorteile, sondern immer wieder muß uns die eine gemeinsame große Idee leiten vom Menschseinwollen der Frau, — jeder Frau. Das ist ein Postulat, das uns alle, aus allen Volksteilen glei-



Roman von Marguerite Aubourg.
Uebersetzt von Maria Arnold
9. Fortsetzung
Eines Nachmittags zeigte sich Klemens in der offenen Tür. Er trug nicht jene Uniform, und ich erkannte ihn erst nach einer Weile. Ohne verlegen zu sein, trat er ein und reichte mir die Hand, und als ich ihn nach dem Grund seines Besuchs fragte, antwortete er mir mit einer unbestimmten Handbewegung.
Ich war ein wenig verstimmt, ihn hier zu sehen, und zog meine Hand zurück, die er wieder zu lange festgehalten hatte.
Fräulein Hermine war sofort aufgefunden, und in ihr Zimmer zu gehen, und als Klemens ihren Platz einnehmen wollte, erkannte ich mich von meinem Stuhl und blieb vor dem Fenster stehen.
Er folgte mir, stützte sich auf das Fensterbrett und begann mehrere Sätze, ohne sie zu beenden. Dann trummelte er ungeduldig auf dem Fensterbrett, ergriff die Achsel meiner Schürze und sagte:
— Wo, ich, ich finde Sie sehr schön!
Ich war so überrascht, daß ich ihn lebhaft ansah. Er senkte seine Augen nicht, aber sein Blick zeigte

Urruhe. Seine Augenlider hoben sich und ließen das Weiße seines Augapfels sehen.
Er zog noch stärker an den Achseln meiner Schürze und sagte nochmals:
— Ja, ich finde Sie sehr schön!
Seine Art, die Worte zu betonen, sagte deutlich, daß er allein so dachte und ihm die Meinung der anderen wenig bedeutete.
Er besann sich eine Weile und ließ dann wieder seine Stimme hören. Er sprach, wie Leute, die eilig Zustimmung fordern. Er vereinigte sofort unserer beider Zukunft, als hätte er sie so besser in seiner Hand, um sie nach seinem Wohlgefallen lenken zu können. Während er mir darlegte, wie unser gemeinsames Leben sein würde, wenn ich seine Frau würde, verlag ich seine Gegenwart und hörte nicht einmal mehr den Klang seiner Stimme.
Auch die Häuser und Straßen ringsum verschwanden vor mir, und Heide und Lannenwald erschienen an ihrer Stelle.
Dort aber, direkt vor mir, mitten im Gebüsch von Stachelpalmen und wilden Heidekrautsträuchern, stand regungslos ein Mann und ich sah mich an.
Ich erkannte seine großen, sanften Augen, die zwei furchigen Wägen glichen, die vertrauensvoll zu mir geschlagen kamen. Dann verwandelten sich diese Augen und die Heide in kostbare Edelsteine und zertrümmerten sich über die Dächer, die wieder auftauchten, während Klemens lauter sagte:
— Ich sehe, daß Sie mich nicht lieben. Aber was macht das? Sie werden mich schon lieben, wenn wir erst verheiratet sind.

Ich wollte ihm antworten, aber sein Gesicht war dem Meinigen so nah, daß ich glaube, es sei nicht genug Platz da für meine Worte. Sein Atem strich warm über meine Wangen und seine Hand lag sehr locker auf meiner Schulter.
Ich fand mich kurz danach neben ihm an der Treppe wieder, ohne zu wissen, wie mir dahin gekommen waren. Er lächelte sich einen Augenblick auf das Gelände, bevor er sagte:
— Ich bin kein schlechter Mensch.
Er zögerte ein wenig, um hinzuzufügen:
— Und Sie sind hier nicht glücklich, das sieht man. Als er einige Stufen hinuntergestiegen war, drehte er sich um und lächelte mir zu, als seien wir uns über alles einig. Als er sich entfernte, fiel mir sein breiter Nacken auf, der fest auf seinen Schultern ruhte.
Fräulein Hermine stellte mir keine Fragen. Sie lagte nur mit einem Lächeln:
— Ich hatte ganz vergessen, daß Sie im heiratsfähigen Alter sind.
Ich sah die hellen Augen von Klemens wieder vor mir und antwortete ruhig:
— Ich liebe niemand.
Fräulein Hermine lächelte verschwand. Es hob ihr edles Kinn hoch und sagte zu mir in einem Ton, der mir fremd war:
— Kinder sind ein so großes Glück, daß darüber die schmerzlichen Erinnerungen schnell verfließen.
Ich schüttelte zweifelnd den Kopf. Da breitete sie die Arme aus, verjagte ihre tiefe, frohliche Brust zu heben und sagte, als ob sie sich den Widern der ganzen

Welt aussetzte, mit ironischem Lachen:
— Sehen Sie mich doch an... Die Erinnerung meiner längst verlorenen Liebe erscheint mir als das Kostbarste von allem.
Ihr Gesicht brühte unerwartetes Bedauern aus, und zum erstenmal bemerkte ich, daß ihre Lippen noch voll und sehr frisch waren.
Sie ließ ihre mageren Arme zurückfallen und fügte tonlos hinzu:
— Man ist wie eine tote Sache... und die ändern halten sich von uns fern.
Der Abend verfiel still, und ich legte mich so ermattet zur Ruhe, als ob ich stundenlang auf einer schlechten Landstraße marschiert wäre.
Auch mein Schlaf war nicht gut.
Ich träumte, ein Orkan krachte mich in die Höhe. Ich sammelte alle meine Kräfte, um dem Sturmwind zu widerstehen, doch keine Wirtel rissen mir die Kleider eines nach dem andern vom Leibe, und große Regentropfen füllten meinen nackten Körper erstarren.
Meine Ruhe war dahin. Meine offene Zimmertür wurde mir unheimlich. Um mich auf andere Gedanken zu bringen, beschloß ich, bis zur Rückkehr von Frau Dalganc anderwärts Arbeit zu suchen.
Jeden Morgen besuchte ich die Plätze, wo ich eingeschlagen finden konnte. Ich traf dort junge Mädchen, die, wie ich, eingetaugelte Wangen hatten und abgetragene Kleider trugen. Es kamen auch junge Frauen mit Kindern auf dem Arm. Die Kleinen getragenen das schmutzige Papier und steckten die Papiersegen in ihren Mund.

Briefe aus dem befreiten Holland

Eine in Holland verweilende junge Schweizerin schreibt nach der Befreiung...

21. Mai 1945

Wie habe ich diesen Moment lange ersehnt, lieber kann es noch kein sehr ausführlicher Brief sein...

Was für ein himmelweiter Unterschied zwischen den Wochen und den Allerten, sein arrogantes Auftreten...

Unsere Stadt ist arg mitgenommen, aber jetzt alles wieder auf, man hört wieder lachen und linsen...

Wäre: „We lgn vrij“ — Wir sind frei — alles stürmte auf die Straße und umarmte sich...

Was für ein himmelweiter Unterschied zwischen den Wochen und den Allerten, sein arrogantes Auftreten...

In den letzten Wochen ging ich immer als Kranke...

Wo stehen wir im Kampf gegen die Tuberkulose?

Von Dr. C. Bachmann, Präsident der Schweiz. Vereinigung gegen die Tuberkulose, Zürich.

Die Tuberkulosebekämpfung, zusammen mit der Behandlung dieser Krankheit, haben in den letzten zwei Jahrzehnten gemaltige Fortschritte erzielt...

Die Bekämpfung der Tuberkulose ist nun auch auf dem Lande immer mehr auf den Ausbau der Wohlfühligkeit herausgetreten...

Die Tuberkulosebekämpfung hat durch die Erfolge in der Armee einen gemaltigen Aufschwung erfahren...

Durch die Beobachtungen in der Armee sind wir noch auf einen andern Punkt aufmerksam geworden...

ren. Zum Schreiben, selbst wenn Postverbindung gewesen wäre, hatte ich kaum Zeit gehabt...

Vor drei Wochen kamen die ersten Bombenwerfer mit Lebensmitteln. Ganz niedrig flogen sie über die Stadt...

Ich es mehr, daß man in Winterthur demonstriert hat, als das Publikum im Konzert den Furzwängler...

Jetzt muß der Brief weg, das nächste Mal erzähle ich von unserer Gefangenschaft.

Zur gest. Notiz

Um unliebsame Verzögerungen in der Einfindung der Manuskripte, insbesondere für den Vereins-Anzeiger, zu vermeiden, bittet man bringen, die neue Adressations-Adresse vorzumerken:

Frau E. Studer, St. Georgenstrasse 68, Winterthur. Telefon 2 68 69.

gen Behandlung zuzuführen zu können, sondern eben die Zuschaltung solcher Infektionsquellen zu erreichen...

Diese Probleme werden gegenwärtig bei uns lebhaft diskutiert und es besteht ursprüngliche Absicht, auf dem Wege einer Verordnung zum Artikel 8 des Bundesgesetzes für Maßnahmen gegen die Tuberkulose ein ausgebeutetes Isolatorium einzuführen...

Das Schirmbildverfahren würde für diesen Artikel eine einfache Lösung bringen, aber in ihrer letzten Sitzung war die Sanitäts-Direktorenkonferenz der Ansicht, daß für das Schirmbildverfahren ein besonderes Gesetz erforderlich sei...

Mit dieser Verbesserung der Erfassungsmöglichkeit und den sich daraus ergebenden Folgen stellt sich dann auch die Frage, ob das 1928 in Kraft gesetzte Tuberkulosegesetz noch genügt...

Die große Aufgabe der Zukunft wird diejenige einer allgemeinen Tuberkuloseverhütung sein. Wir haben heute noch eine Tuberkuloseerfütterung, wonach alle großen Krankentafeln und auch kleinere, die in Rinderübertragungs-Verbindungen zumammengeschlossen sind...

Wir sind heute daran, wohl einen vielschichtigen Toten Punkt in der Tuberkulosebekämpfung zu überwinden...

Das Schirmbildverfahren wird uns in die Lage versetzen, in weit höherem Maße und auf viel bequemerer Art alle diese unbekannteren Infektionsquellen erfassen zu können...

Advertisement for Ernst's Spezial-Eierlegewaren, featuring an image of a woman and text about egg production.

Advertisement for MAISON Erath, featuring a signature and text about damask and silk products.

Begegnung mit Divesca Lindfors

Schweden ist ein Land, das sich innerhalb kürzester Zeit mit seinem Filmgeschäft einen Namen gemacht hat...

An das überfüllte Luganer Tram, das über die sonnenbeschienenen Straßen der Filmstadt stolperte, sprang im letzten Moment ein gehetzter Journalist auf und trat dabei einer eleganten Frau recht empfindlich auf die Füße...

Weniger einen Vertrag nach Hollywood angeboten haben. Ob ich ihn annehmen will, weiß ich, wie gesagt, noch nicht...

Daraufhin legten mir uns in den tiefsten Schatten der Hofstrasse, die den bezaubernden Blick auf den Cernio freigibt und zu Ehren der illustren Gäste aus dem Ausland in den schönsten Blumen geschmückt worden war...

Meine Zukunftspläne? Nun ja, die liegen noch im allgemeinen im Ungewissen. Nach Kriegsende haben sich allerdings neue Möglichkeiten aufgetan...

„Daß die schwedischen Filme in der Schweiz so gute Aufnahme gefunden haben, hat mich natürlich sehr erfreut. Ich kann Ihnen aber sagen, daß dies auf Gegenseitigkeit beruht, denn auch die Schweizerischen Filme finden in Schweden auf großes Interesse...

„Daß die schwedischen Filme in der Schweiz so gute Aufnahme gefunden haben, hat mich natürlich sehr erfreut. Ich kann Ihnen aber sagen, daß dies auf Gegenseitigkeit beruht, denn auch die Schweizerischen Filme finden in Schweden auf großes Interesse...

Damit ist unter kurzem Gespräch zu Ende, und wir kehren zu den übrigen Mitglieder der schwedischen Gruppe zurück, unter der sich auch Anne Lindfors, der Schöpfer des bemerkenswerteren der in Lugano gezeigten Filme befindet...

Gastliche Schweiz

Begeistert pflegen Schweizer, die im Ausland lebend, von fremder Gastfreundschaft zu erzählen, die sie vorab in romanischen, katalanischen, aber auch nördlichen Ländern genossen...

die Leistungen der Fürsorgestelle als ein Almosen, wenn er auch durch unsere Unterstützung um die Hilfe der öffentlichen Hand herankommen. Und wenn letzten Endes die Kuren noch finanziert werden können, so ist für die Familie noch nicht gefordert. Das Problem der Tuberkuloseversicherung wird langsam reifen, aber es wird ganz sicher kommen.

Die Patienten selbst mit ihren Organisationen fordern mit Nachdruck diese allgemeine Versicherung. Sie gehen allerdings so weit, daß sie jeder feineren Leistungen in Form von Prämienzahlungen aufbringen wollen. Sie stehen auf dem Standpunkt, daß der Staat für den Kranken und seine Familie, bzw. für die Witwen und Waisen aufzukommen hat. Wir glauben aber nicht, daß dies eine glückliche Lösung darstellt, sondern sind eher der Ansicht, daß durch eine bescheidene Prämienzahlung der Patient an diesem Werk mittragen und damit auch eine gewisse Verantwortung übernehmen soll. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß, wenn dieses Problem heißt wird, wir in ganz anderer Weise und mit einem großen Gefühl der Erleichterung an unsere vielfältigen Aufgaben herantreten können.

Es sind drei Aufgaben, die uns die Zukunft stellt, das ist die möglichst hohe Zahl der Erkrankungen von Strahlungskrankheiten durch das Schirmbleibverfahren, oder mit der Durchstrahlung, die Sicherstellung der Kranken und ihrer Familien durch ein entsprechendes Versicherungsnetz und die Lösung der Nachsorge bei den Heilungsergebnissen, damit ihnen ein Existenzminimum garantiert wird mit einem Erwerb, der den Belastungsmöglichkeiten des erkrankten Patienten entspricht. Es würde den Rahmen dieses Artikels übersteigen, wollten wir auf diese Aufgaben im Detail eingehen. Sicher ist nur, daß damit das gegenwärtige Tuberkulosegesetz sich erübrigt und ein neues, besseres geschaffen werden muß. Mit der Tuberkuloseversicherung wird meistens in einzelnen Punkten die große Schwierigkeit des Legitimierens auf sozialen Boden überwinden, die darin besteht, daß die Kontone innerhalb eines bundesgesetzlichen Rahmens ihre Selbständigkeit bewahren und alle Forderungen, die ein Bundesgesetz auslöst, fromme Wünsche bleiben, wenn die zuständigen kantonalen Behörden aus irgend einem Grunde sich passiv verhalten.

Besteht eine Pflicht zur Führung einer Buchhaltung?

Es ist noch vielen Geschäftseleuten und besonders aus Frauen nicht bekannt, daß das schweizerische Strafgesetz, das seit 1. Januar 1942 in Kraft ist, denjenigen mit Strafe bedroht, der vorsätzlich oder fahrlässig der gesetzlichen Pflicht, Geschäftsbücher ordnungsgemäß zu führen, nicht nachkommt. Nach den gesetzlichen Vorschriften ist nämlich jeder Geschäftsmann, dessen jährliche Bruttoeinnahme die Summe von 25.000 Fr. erreicht, verpflichtet, sich in das Handelsregister eintragen zu lassen. Es kommt demnach bei der Prüfung der Frage, wer gesetzlich zur ordnungsgemäßen Buchführung verpflichtet ist, nicht darauf an, ob einer im Handelsregister eingetragen ist oder nicht, sondern entscheidend ist, ob er, getriggt auf seine jährliche Bruttoeinnahme, verpflichtet wäre, sich in das Handelsregister eintragen zu lassen. Erreicht seine jährliche Bruttoeinnahme die Summe von 25.000 Fr., so finden auf ihn die gesetzlichen Vorschriften über die Pflicht zur ordnungsgemäßen Buchführung Anwendung, selbst wenn er im Handelsregister nicht — oder noch nicht — eingetragen ist. Der Buchführungspflichtige hat grundsätzlich diejenigen Bücher zu führen, die nach Art und Umfang seines Geschäftes nötig sind, um die Vermögenslage des Geschäftes und die mit dem Geschäftsbetrieb zusammenhängenden Schulden und Forderungsverhältnisse, sowie die Betriebsergebnisse der einzelnen Geschäftsjahre festzustellen. Es ist demnach auch alljährlich auf einen bestimmten Stichtag — meistens auf den 31. Dezember — ein genaues Inventar aufzunehmen. Über diesen Inventarbericht nicht nachkommen, muß eine strafrechtliche Verfolgung riskieren, und es wird des-

halb auf die Folgen einer mangelhaften Buchführung nachdrücklich hingewiesen.

Wer auch für diejenigen Betriebe, die dieser gesetzlichen Buchführungspflicht nicht unterstellt sind, ist eine geordnete Buchhaltung unerlässlich, denn nur diese bildet die Grundlage für eine gedeihliche Entwicklung jedes, auch des kleinsten Unternehmens.

Am meisten wirkt sich der Mangel einer richtigen, zuverlässigen Buchhaltung aus in Steuerangelegenheiten, und manche Geschäftsmänner sind deshalb so hoch eingeschätzt, weil sie nicht in der Lage ist, nachzuweisen, wie viel oder wie wenig Reingehälte ihr Geschäft abgeworfen hat. Die Steuerbeamten und auch andere zur Beratung herbeigezogene Instanzen machen denn auch immer wieder die Erfahrung, daß in Handelsverträgen und Gewerbetrafen und nicht zuletzt auch im Frauenerwerb der Buchhaltung noch viel zu wenig Interesse entgegengebracht wird.

Engelaufene Jahresberichte

Der Geschäftsbericht für 1944 der Propaganda zentralen für Erzeugnisse der schweizerischen Landwirtschaft gibt ein lebendiges Bild von einer vielseitigen Tätigkeit. Interessante Zahlen dokumentieren die Resultate des Weinbaus, wobei man erfährt, daß z. B. 90.000 Hektaren mit Kartoffeln bepflanzt wurden und der Verbrauch an Kartoffeln pro Kopf der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung mit circa 150 Kilo angenommen werden kann, gegenüber 60—65 Kilo vor dem Krieg. Als Bedarf für die menschliche Ernährung wurde von der doppelten großen Ernte 80.000 Wagenladungen, oder 25.000—bis 30.000 Wagenladungen mehr gebraucht als in Friedenszeiten. — Interessant sind die Anstrengungen der Propaganda zentralen zur Verwertung der großen Schichten als Feinschnitt, „Süßen Most ab der Presse“, Sekt, Obstwein und Konzentratfabrikation Tafeltrauben-Aktion, Auffütterung und Propaganda in allen Gebieten des Obstbaus und Gemüsebaus fernscheiden die fruchtbare Tätigkeit der Propaganda zentralen und machen ihre Arbeit wertvoll.

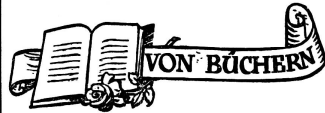
Im Jahresbericht für Flüchtlingshilfe lesen wir von viel aufopfernder Arbeit, viel materieller Unterstützung, viel seltsamer, stiller Hingabe und viel Sorge um die finanzielle Unterlage, die das Werk haben muß, um seine lebensdienliche Arbeit weiterführen zu können. Die Lage der Emigranten und Flüchtlinge und auch der Internierten ist überall noch so unangenehm, daß die Arbeit vorläufig weitergehen muß, und der Arbeitsausschuss dringlich um Hilfe und weitere Kräfte um das Werk bittet.

Die Vereinigung weiblicher Geschäftsangestellten der Stadt Bern legt ihren XXXII. Jahresbericht vor. Sekretariat und Stellenvermittlung melden günstige Lage auf dem Arbeitsmarkt: 221 Dienstanträge bei 661 Stellenangeboten gegenüber, wobei 190 Befragungen vermittelt werden konnten. Das Sekretariat wird nicht nur zur Stellenvermittlung benötigt, sondern von den Arbeitgebern auch sehr oft über Neuregelung der Ferien- und Wohnverhältnisse, wegen Lohnabgabepflicht in Krankheitsfällen, um deren Differenzen mit dem Personal um Rat befragt. Verschiedene Unterabteilungen, wie Organisations-, Rechtsanwaltsstelle, Bibliothek, Hilfskasse, Vereinszeitung u. a. m. haben fleißig gearbeitet, standespolitische Fragen werden behandelt, der Verkehr mit anderen Vereinen gepflegt und alles getan, um einerseits die Tätigkeit der Angestellten und andererseits ihre Arbeitsbedingungen und ihre Stellung zu verbessern. Am 31. Dezember betrug der Bestand der Aktivistinnen 325.

Ein Jubiläum

Vor fünfzig Jahren, als Haushaltungsschulen noch gar nicht so allgemein üblich waren, hat der Arzt Dr. Schwab in St. Amier gemeinsam mit Mme. Ernest Francillon die Initiative zur Schaffung eines derartigen Unternehmens ergriffen. Die Kolonien-Gesellschaft des Kantons Bern, die schon vorher als erste im Kanton Bern die Haushaltungsschule Vobis ins Leben gerufen hatte, nahm den Gedanken auf und gründete im Jahr 1895 die Haushaltungsschule „Le Printemps“ in St. Amier mit der Hilfe, jungen Töchtern aus der deutschen Schweiz neben der gründlichen Erlernung der französischen Sprache, auch tüchtige Kenntnisse in der Hauswirtschaft zu vermitteln. Mit 25 jungen Mädchen hat das Etablissement am 5. Mai 1895 unter der Leitung von Mme. Esther Wehrat seine Tätigkeit begonnen. Heute zählt das blühende Unternehmen meist 30 Schülerinnen.

Welches Ansehen die Schule in der Gemeinde St. Amier genießt, wie sie auch bei den Behörden geschätzt ist, davon legte die schöne Jubiläumfeier am 1. September beredtes Zeugnis ab. Staat und Gemeinde hatten Vertreter gesandt. Vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit war Frau Kellig anwesend, auch Herr Schulinspektor Baumgartner, und jeweils an den Examen der Schule teilnahm, war anwesend. Lob, Dank und Anerkennung wurde sowohl dem Komitee, das der Schule zur Seite steht, wie seiner Vorsteherin zuteil. Das Komitee arbeitet seit 18 Jahren unter dem hingebenden Präsidium von Mme. Nicole-Droz. Sie betonte in ihrer sympathischen Begrüßungsansprache die Gnade, die die Geburtstagsfeier der Schule im Frieden stattfinden durfte und begrüßte ganz besonders die hochbetagte Wittegründerin und langjährige gebelene Präsidentin, Mme. Fr. Girard, die in geistiger Frische an der Feier teilnahm. Die Schule selbst wird seit 5 Jahren von Mme. R. V. Peter tatkräftig geleitet. Aber mütterlich zur Seite ist ihr die gebelene langjährige Vorsteherin, Mme. Du Bois, geblieben, die auch heute noch Stunden erteilt. Sie wirken gemeinsam mit den verschiedenen Lehrkräften, um den Schülerinnen das treffliche Nützliche zu vermitteln, das sie zu tüchtigen Hausfrauen und Müttern werden läßt. Und daß dabei die jugendliche Fröhlichkeit nicht zu kurz kommt, das sah man an den frohen Gesichtern und hörte es aus den frisch gesungenen Liedern der Schülerinnen. G. L.



Der Knabe mit der Schalmel. Martha Riggl. Böhrgelände Gubenberg, Zürich.

Der Knabe Theodor Thomer ist der Sohn des Organisten in einem kleinen Dorf, ein sehr maffiges Kind, das mit feiner Schmelze immer unermüdet Gutes und Böses verheißt, wo immer es spielt. Diese zauberhafte Gabe bleibt ihm bis zum Schulantritt, mit dem seine Mission erfüllt scheint. Dann wird der Knabe seine Schmelze in den Fluß und wird ein Kind „wie alle andern“.

Martha Riggl hat mit diesem subtilen Thema etwas versucht, das vielleicht Wiederert hätte gestalten können, das uns aber aus der Feder der beliebigen Voltschriftstellerin von knapp ertragbarer Gefühlslage erteilt. Die an sich rechtliche Schilderung der Haupthandlung, von der aus viele Nebencharaktere abgeleitet werden, wirkt immer irgendwie unklar, sobald der Sprung vom Realen ins Übernatürliche, göttlich Musikalische, ge-

Wieviel weniger Sorgen

hätten Sie, wenn Sie uns Ihre Wertschriften zur Aufbewahrung und Kontrolle übergeben würden! Ein freies Depot kostet jährlich pro Fr. 1000.— nur 60 Rp. min. Fr. 3.— Verwaltungsgebühren.

SCHWEIZERISCHE VOLKS BANK

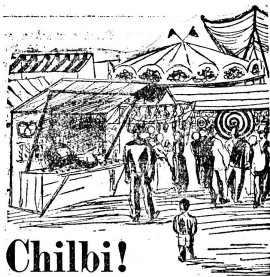
magt werden muß. Am besten sind, wie das ja die Stärke der Autorin ist, einzelne Charaktere des Dorfes aus dem täglichen Leben getroffen, und so handeln hier wieder einmal die Statisten glaubwürdiger als die Schaulustigen, samt ihrem Helden Theodor Thomer mit der Schalmel. uhu.

Ghertis Wanderjahre und sein Zukulum. Hans Schwarz, Kallher Verlag, Zürich. Der belichte Reichsrichtiger Hans Schwarz erzählt hier die Wanderungen des Berner Samenbundes Ghieri, der ihn und seine Pflanze auf seinen Reisen begleitete. Ghieri bleibt wirklich wackerer alter Art, er zieht durchs Tirol und nach Ungarn, wo er eine ganze Regimentsküche durcheinander bringt, nach Estambul und in dessen alten Bazar, der durch ihn in große Verwirrung gerät, und in Jugoslawien darf er sogar im Appartement der Königin schlafen. Zum Zukulum wird ihm dann die Schweiz, wo er von der kleinen Toni verführt wird und sich von seinen Strapazen erholt kann. —

Wer die Bücher von Hans Schwarz liest, wird sicher auch an diesem seine Freude haben, selbst wenn es ausnahmsweise einmal nicht von Pferden, sondern von einem schönen und anhänglichen Samenbund handelt, dessen Photographien aus den verführerischen Lebensaltern dem schmuck ausgestatteten Bande beigegeben sind. uhu.

Arm und reich. Maria Ulrich, Böhrgelände Gubenberg, Zürich.

In einem Dorf der Ober- und Nidwalden leben Bauern und Fabrikarbeiter, vornehmlich die Schidale. Die Selbin des Romanes ist die zarte Bauerntochter Johanna, ein Mädchen, das Dante liebt und die Altes kennt und eine reine Liebe zum Studenten Egid im Herzen trägt. Der beiden Lebenswege aber führen nicht zusammen, und Johanna, die sich so sehr betätigt und schlüssende Ruhe in die Arbeit, heiratet den Müller Bau, einen unbeschränkten und künstlerisch ungelassen Menschen, der als Findelkind im Dorfe aufgezogen wurde. — Warum eigentlich, fragt sich der Leser, denn die große Seelenstärke der Selbin hat sie ganz anders langlich ertragen lassen als die schreibende Bernschaffigung von Seiten des Jugendfreundes Egid? Um die Hauptgestalten ranft sich das farbige geschilderte Leben der übrigen Dorfbesohner: die um ihrer Liebe willen läubigen Frauine, die alte Kartenhändlerin Sulba, und Saperine, die den Nachbarninnen bösartig die schönsten Blumen frißt. Das Schicksal der Verfasserin ist reich mit fernigen Dialektausdrücken durchsetzt, und das Buch selbst wirkt wohl um seiner ganzen weitausläufigen Haltung willen eher von Kapiteln gelesen werden. uhu.



In einem Dorf des schweizerischen Mittellandes ist Chilbi. Karussells, Schanbuden, Schießstände, Lebkuchen, türkischer Honig... markerschütternd ertönt die Melodie über den Platz: «Und das elektrische Klavier, es klappert leise...»

Die Familie hat zu Mittag gegessen. Der kleine Hansi und das Grilli müden am Vater herim wegen eines «Füßg»; sie möchten gerne ins Dorf, an die Chilbi. «Nein», sagt der Vater, «allein geht ihr mir nicht hin — ich komme mit!»

Also trollen sich die drei von dannen, alle im Sonntagsstaat — zufriedener der Vater, glücklich die Kinder.

Eine halbe Stunde später ist unsere Familie in tiefstem Schmerz, im ganzen Dorf die Freude an der Chilbi dahin.

Was war geschehen?

Der Vater und seine beiden Kinder stehen vor dem Schießstand; das Schießen interessiert sie am meisten; wie sich das für junge und ältere Eidgenossen gehört. Am Schießstand selbst herrscht ein zierliches Gedränge und dem Ruf des Fräuleins mit den Platinhaaren «Schüßel die Herre?» wird eifrig Folge geleistet; herunter fallen die Tonpfeifen und in tausend Stücke zerspringen die auf dem Wasserstrahl tanzenden Glaskugeln.

Da plötzlich zuckt das kleine Mädchen zusammen, fährt mit dem linken Händchen nach Vaters starker Hand, mit dem rechten Händchen nach seinem Auge. Der Vater beugt sich herab: das Auge seines Töchterleins ist verloren! Von einem Bolzen keine Spur! Der wurde erst nach ein paar Tagen von einem berühmten Augenarzt entdeckt und herausoperiert...

Wie war das Unglück geschehen? Hier der genaue Sachverhalt:

Eben hatte ein Schütze seine Punktzahl geschossen, seinen Preis in Empfang genommen und sich zurückgezogen.

Das platinblonde Fräulein hatte das Gewehr wieder geladen und, es waagrecht vor sich hin haltend, ließ seinen Ruf ertönen: «Schüßel die Herre?»

Aus diesem Gewehr nun war der Schuß abgegangen, der unserem kleinen Mädchen das Auge kostete.

Wieso? War das Flobertgewehr von selbst losgegangen? O nein!

Hatte das platinblonde Fräulein am Abzughahn gezogen? O nein!

Was war denn passiert?

Folgendes war geschehen: Unter den Schaulustigen am Schießbudenstand befand sich ein kleines, munteres Büblein, das fürs Leben gerne auch geschossen hätte. Aber wie soll man schießen können, wenn man keine Batzen hat?

Und wie soll man Batzen haben, wenn man im Waisenhaus daheim ist? Das Büblein betrachtet das Gewehr, seine Händlein greifen nach dem Gewehr, seine Finger umspannen den Abzughahn — man möchte doch auch einmal probieren! — und los ist der Schuß!

Wen trifft die Schuld? Wo ist da Schuld? Wer kann da noch von Schuld reden bei dieser Häufung von Zufällen?

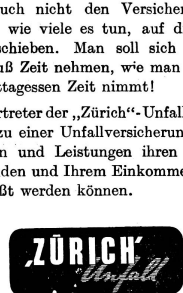
So ist es: auch ohne menschliche Schuld kann das Unglück sich einstellen. Und wenn auch niemand, bei aller Vorsicht nicht, einem ihm vom Schicksal zugeordneten Unglück entgehen kann, so kann er sich doch gegen die Folgen des Unglücks finanziell schützen.

Im obigen Fall hatte der Vater des Töchterleins zum Glück eine Kinder-Unfallversicherung abgeschlossen, so daß die beträchtlichen Kosten der Augenoperation

von der Versicherungsgesellschaft getragen wurden; dazu zahlte sie eine Entschädigung von Fr. 6000.— für den Verlust des Auges. Wie froh waren die schwergeprüften Eltern über die Leistungen der „Zürich“-Unfall; denn eine Schadenersatzforderung beim Waisenbühlein hätten sie wohl schwerlich geltend machen können.

Dieser Fall — einer unter Tausenden! — zeigt: Der Abschluss einer Unfallversicherung ist kein Luxus, sondern eine Notwendigkeit. Sie ist umso eher eine Notwendigkeit, als bekanntlich ein Unglück selten allein kommt. Man soll deshalb auch nicht den Versicherungsabschluss, wie viele es tun, auf die lange Bank schieben. Man soll sich für den Abschluss Zeit nehmen, wie man sich für das Mittagessen Zeit nimmt!

Der Vertreter der „Zürich“-Unfall verhilft Ihnen zu einer Unfallversicherung, deren Prämien und Leistungen ihren Lebensumständen und Ihrem Einkommen genau angepaßt werden können.



„ZÜRICH“ ALLGEMEINE UNFALL- UND HAFTPFLICHT-VERSICHERUNGS-ANSTALTSGESellschaft, Direktion: Zürich 2, Mythenquai 2, Tel. 27 36 10,

Personalkonferenz des Schweiz. Verbandes für den Volksdienst

Auf dem Bürgerhof fand, wie jedes Jahr, vom 5. bis 11. September die Personalkonferenz dieses großen, für die Schweiz so segensreich wirkenden Verbandes statt. Aus allen Teilen der Schweiz fanden sich wieder die Leiterinnen des vom S. B. D. geführten Betriebes ein und scharten sich in der so wunderbaren Atmosphäre, die alle Zusammenkünfte dieses Verbandes kennzeichnet, um ihre Präsidentin und bewährte Führerin: Frau Dr. Elie Jüblin-Spiller.

Ein sorgfältig zusammengestelltes Programm, mit bedeutenden Referenten aus unserer Volks- und Kriegswirtschaft und einzelnen bekannten Frauen, bot den Anwesenden reiche Belehrung und Anregung. Wir freuen uns, aus einigen dieser Referate ausführliche Auszüge bringen zu können und hoffen, auf diese Weise auch einem weiteren Kreis einige der behandelten Fragen und Probleme zugänglich zu machen.

Eine sorgfältige und sinnvolle Organisation der Tagung in den schönen und gepflegten Hotels des Bürgerhofes trägt dazu bei, daß alle Teilnehmer und großzügig geladenen Gäste einige Tage der Entspannung und der geistigen Erfrischung genießen können, in dem, was ein Teilnehmer so bezeichnend den „Geist vom Bürgerhof“ nannte.

Eine zeitgemäße Eingabe

Der Vorstand des Bundes Schweizerischer Frauenvereine hat folgende Eingabe an den Bundesrat gerichtet und damit bewiesen, daß die Schweizerfrauen ein offenes Auge für die Notwendigkeiten der Gegenwart haben. Die Redaktion.

Wir machen uns zum Sprecher vieler Volkstheile, wenn wir, wie schon oft in früheren Jahren, an Sie gelangen mit der dringenden Bitte, die vermehrte Besteuerung alkoholischer Getränke erneut zu prüfen. Die Tatsache der enorm hohen Weineinfuhren erfüllt viele einsichtige Schweizer mit tiefer Beunruhigung.

Wir entnehmen der Monatsstatistik des Außenhandels der Schweiz folgende Zahlen in bezug auf den Import von Fruchtwinen:

Januar 1945	356 264 Liter
Februar 1945	1 449 108 Liter
März 1945	3 026 985 Liter
April 1945	4 709 718 Liter
Mai 1945	6 544 222 Liter
Juni 1945	7 483 800 Liter
Juli 1945	8 104 700 Liter

Mit der Juli-Einfuhr ist die durchschnittliche Monatseinfuhr des letzten Friedensjahres 1938 bereits überschritten.

Wie der Presse mitgeteilt wurde, erklärt sich der hohe Weinimport zum Teil dadurch, daß Spanien und Frankreich die Durchfuhr lebensnotwendiger Waren durch ihr Gebiet davon abhängig machen, daß wir einen Teil ihrer überschüssigen Waren annehmen. Dieser Umstand aber sollte nach unserer Meinung dadurch kompensiert werden, daß diese Weine fiskalisch belastet werden. Beim gegenwärtigen Stand der Dinge läßt sich dies wohl nur auf dem Wege einer allgemeinen Besteuerung des Weines erzielen. Gegen eine solche kann aber heute nicht mehr das Argument geltend gemacht werden, das 1934/35 gegen die damalige Weinsteuerverhöhung wurde, daß nämlich dadurch die Produzenten qualitativ geringerer Schweizerweine zu Schaden kämen. Die Lage ist von Grund aus geändert durch die seither erfolgte Einführung des Weinstatus, das dem schweizerischen Weinbau die Abnahme von 20 Millionen Liter Wein zu einem angemessenen Preise garantiert. Es ist dies eine Schutzmaßnahme zugunsten des schweizerischen Weinbaus, die der Eidgenossenschaft das moralische Recht gibt, dafür auch den Wein unter gebührender Ausnahme des Eigenverbrauchs des Produzenten zur Fiskalquelle zu gestalten. Dadurch würde die Gefahr eines zu starken Anstiegs zu übermäßigem Alkoholkonsum vermindert und der Staat gewänne zudem Mittel für dringend notwendige Sozialaufgaben, wie in A, die Alters- und Hinterbliebenenversicherung solcher vermehrter Finanzquellen unbedingt bedarf.

Was man sich zur Frage des Alkoholenjuz überhaupt stellen wie man will, wir kommen nicht um die Tatsache herum, daß zu viel von unserm Volkvermögen für Alkohol ausgegeben wird und daß eine Gesundung unserer sozialen Verhältnisse

und bald waren ungefähr fünfzehn Arbeiterinnen im Atelier beschäftigt.

Frau Dalgac konnte das Zuschneiden nicht mehr allein bewältigen. Ich half ihr, und wir blieben oft noch länger damit beschäftigt, die Arbeit für den nächsten Tag vorzubereiten. Wir mußten auch den Preis für jedes Modell festlegen. Das war sehr schwierig. Ich konnte auch nicht viel besser rechnen als die Meisterin, und wir brachten unsere Berechnungen so durcheinander, daß wir über unsere Angehörigkeit laut lachen mußten. Frau Dalgac wurde manchmal mutlos und sagte: — Ach, wenn doch nur ein Mann da wäre! Nach mehreren Versuchen gelang es endlich, die Preise festzusetzen, und das Mutterbuch wurde überarbeitet und war leicht nachzuschlagen.

Frau Doublé kam wie immer, geze Ende September zurück. Ihr Gesicht war rot, als sie eintrat, und ihre schwarzen Augen sprühten vor Zorn.

Sie hatte Duretore vor dem Hause getroffen, die ihr schon ohne Umkleispeise mitgeteilt hatte, daß wir keine Maßkleider mehr arbeiteten.

Als Frau Dalgac ihre Schwägerin erbot, bekam sie über den Augenbrauen eine tiefe Falte. Sie empfing sie jedoch freundlich und sprach mit ihr in ihrer lieblichen Art.

Frau Doublés Stimme ätzerte, und ihre Augen wanderten hin und her, als wären sie auf der Suche nach einer Sache, die über ihr lächelte.

Sie trat plötzlich ganz dicht an ihre Schwägerin heran und fragte sie:

— Na, und wo bleibe ich?

Frau Dalgac wich ein wenig zurück. Ihr Gesicht nahm einen lebenden Ausdruck an, den sie immer hatte, wenn sie den andern nachgab, und sie antwortete:

— Ich werde versuchen, auch für Sie Modelle zu entwerfen. Und als Frau Doublé gegangen war, blieb sie noch lange am Tisch sitzen, und ihre Hand zeichnete mechanisch mit der weißen Kreide Linien und Figuren auf den Tisch.

Der Meister mußte nichts von der Veränderung in der Werkstatt. Seine Frau wollte keine Erholung damit nicht fördern und ihn erst später davon in Kenntnis setzen. Aber einige Tage nach dem Besuch von Frau Doublé kam er ganz unerwartet zurück.

Er war noch schwach und konnte sich kaum aufrecht halten. Als ihn seine Frau befragt betrugte, zeigte er für einen Brief seiner Schwester.

Es dauerte nicht lange, bis sein Vertrauen wieder hergestellt war. Er begriff sofort den Vorteil der neuen Arbeitsweise und stellte selbst seine Stimmmaschine ganz hinten in eine Ecke der Werkstatt hin.

Die Arbeit kam gut vorwärts, aber die Vertraulichkeit von früher bestand nicht mehr. Es gab oft Streit oder lautes Geschrei, und der Meister mußte nicht mehr, wie er Ruhe schaffen sollte. Die meisten der Augen eingestellen haben zu verstehen, daß sie den nächsten Tag nicht wiedererkennen, wenn man sie mit Ermahnungen befristigen würde.

In den Winterstunden waren alle aufgeregter. Der Meister kontrollierte häufig die angefertigten Piezerzetteln

und reichte die Kleider der Duretore, die sie zu Paketen ordnete.

Es kam vor, daß ein Piezerzettel vom Warenhaus Samaritaine an einen Mantel vom Kaufhaus Printemps angehängt war. Dann gab es lebhaftes Beschuldigen und Proteste. Niemand wollte daran schuld sein, und Duretore, die es immer weniger liebte, auch nur einen Faden einzufäden, war gezwungen, den Irrtum auszubessern.

Es kam auch vor, daß ein Knopf abfiel, wenn man nur das Kleidungsstück schüttelte. Dann verjagte der Meister den Värm zu überönen und schrie ja! verärgert.

— Meine Damen, nähern Sie die Knöpfe so an, daß sie wenigstens von hier bis zum Warenhaus angehängt bleiben. Diese Stunden lauter Geschäftigkeit gefielen ihm. Inmitten der allgemeinen Unruhe schien er seine Kräfte miederzujubeln. Doch sobald Duretore sich in ihrer mit Paketen überladenen Drosche entfernten, ließ er sich in seinen Liegestuhl fallen und rührte sich nicht mehr.

Frau Dalgac machte sich feinetwegen über den Staub der Wollstoffe Sorgen. Sie hätte es gerne gesehen, wenn er wieder in die Spinnereien gefahren wäre, aber er wollte davon nichts wissen.

— Ich möchte mich nicht mehr von Dir trennen, sagte er.

Heute Bon, der ihm den gleichen Rat gegeben hatte, antwortete er eigenfönnig: — Nein, sage ich Ihnen, und dabei bleibt es! Er ließ seiner Frau weiter aufmerksam zu, wenn

trag zueinander trafen. Für die Aufrufe wurden bisher 200 Kilogramm Papier benötigt; weitere 180 Kilogramm dienen zur Herstellung von über einer Million Brief-Siebzetteln. Demgegenüber erhöhte sich der Eingang von Altpapier bei den Verbrauchern während der drei Monate der Propaganda um 4 600 000 Kilogramm. Es ist somit fast zehntausendmal mehr Altpapier hereingelommen, als Neupapier für die Werbung verwendet werden mußte.

Unter den neuen Arbeiterinnen war auch Gabrielle. Sie sprach ihren Namen selbst ohne „r“ aus, und niemand dachte daher daran, sie Gabrielle zu rufen. Sie war ein großes, schönes Mädchen, das über alles lachte und stoff an der Maschine arbeitete. Ihre Haut war nicht zart, und sie hatte eine grobe Nase, aber ihre Zähne waren so weiß und ihre Lippen so frisch, daß man schnell diese Mängel vergaß. Sie trug die Arme bis zu den Ellenbogen entblößt und ihre Bluse war auf der Brust immer etwas geöffnet.

Sie kam aus den Ardennen und war kaum über 18 Jahre alt.

Sie hatte ihre Eltern wegen eines Kuffritts verlassen und lachte jedesmal Tränen, wenn sie darüber sprach.

Die Eltern hatten sie an einen Kaufmann verheiratet wollen, den sie nicht liebte, und Vater und Mutter versuchten, indem jedes sie sich allein vornahm, sie zu dieser Heirat zu überreden. Aber an einem Sonntag sprachen die Eltern gemeinsam mit ihr; die Mutter rühmte die guten Eigenschaften des Bräutigams und prophezeite ihr ein eheliches Glück, wie sie es selbst seit ihrer Heirat bejaß. Und als Gabrielle eigenfönnig dabei blieb, immer nur zu antworten, sie liebe den Kaufmann nicht, gab ihr der Vater einen Fuß und sagte: — Das macht nichts, mein liebes Kind. Siehst Du, auch ich habe Deine Mutter nur geheiratet, weil sie brav war und etwas Geld hatte, aber ich liebe sie nicht. Da sah Gabrielle wie ihre Mutter sich aufbäumte und den Vater anstarrte: — Was, Du liebst mich nicht? —



Es herbstet... Die Tage sind schon merklich kürzer geworden und abends befällt uns immer häufiger ein herbstliches Frösteln. Der Augenblick ist gekommen, wo Sie sich für die kühlere Jahreszeit vorsehen müssen. Auch wir haben uns vorgesehn: Neue Mäntel, Kleider, Tailleurs, Kostüms, dressess, Hüte... alles ist bereit; bereit in überaus reicher Auswahl, für jede Figur, jedes Alter und jeden Geschmack.

Wir wissen um Ihre besonderen Wünsche und möchten Ihnen helfen, sie zu erfüllen. Wann dürfen wir ihrep Besuch erwarten?

GRANDS MAGASINS JELMOLI S. A. ZÜRICH

nur dann möglich ist, wenn da abgebaut wird, wo eine Einschränkung ohne Schaden an der Gesundheit und an der Lebenshaltung unseres Volkes möglich ist.

Wir bitten Sie, sehr geehrter Herr Bundespräsident, sehr geehrte Herren, diese unsere Ueberlegungen ernsthaft zu prüfen, und zeichnen mit dem Ausdruck unserer vorzüglichen Hochachtung.

Der Erfolg einer beanstandeten Propaganda

Die Tatsache, daß durch Plakate und Klebezettel zum Sammeln des Altpapiers aufgerufen wurde, hat da und dort die Meinung aufkommen lassen, man verwende für Propaganda zu viel von dem Material, das beschafft werden soll. Es ist daher interessant, zu vernehmen, in welchem Verhältnis Aufwand und Er-

Kleine Rundschau

Die Frauen in der Hotellerie

In der Schweizerischen Hotellerie sind ungefähr 60 000 Frauen beschäftigt. Für die Zukunft wird mit einer starken Nachfrage gerechnet, und die Hotellerie bemüht sich, die nötigen Arbeitskräfte zu finden, ebenso die eidgenössische Kommission für Arbeitsbeschaffung, in Verbindung mit der Frauenkommission, die denselben Zweck verfolgt. Vor allem sind die Arbeitsbedingungen des Personals zu verbessern. Es geht nicht mehr an, daß es Häuser gibt, wo das weibliche Personal nach einem vierzehntägigen Arbeitstag in nicht heizbaren Manjardens untergebracht ist, mit schlechten Betten und ohne die Möglichkeit, für sich einen Raum zu heissen, wo man sich ausruhen, schreiben und seine Sachen hängen kann. Der Delegierte für Arbeitsbeschaffung, Herr Zupfel, hat angeordnet, daß allen diejenigen Häuser die eidgenössische Subvention für Hotelerien erhalten werden, die ihr Personal anständig unterbringen. Die Frauen aller Berufe werden sich über diesen Beschluß freuen. F. S.

Jugendheimstätte Gwatt

In der Heimstätte für die Reformierte Jugend in Gwatt am Thunersee verbringen alljährlich viele Jugendliche ihre Ferien, sei es als Einzelgäste, sei es in der Gemeinschaft von Ferienlagern, die von verschiedenen Verbänden dort abgehalten werden. Vom 1. Juli bis

zum 15. August 1945 beherbergte die Heimstätte Gwatt 601 Personen mit 4196 Verpflegungstagen (1944: 484 Personen mit 3255 Verpflegungstagen). Dazu kommen noch über 2000 Personen, die nur tagsüber für einige Stunden oder nur für eine Nacht in der Heimstätte Einkehre hielten. Am meisten kamen aus dem Kanton Bern (20 Prozent), aus Zürich, (19 Prozent) und Argau (12 Prozent). Die Haushaltung wird durch die Lehrerinnen und Schullehrer der gut eingeführten Haushaltungsschule der Heimstätte befohrt.

Saga Reuter, eine Schweizer Musikerin

Ende August wurde aus Paris gemeldet, daß am 4. August eine Musikerin gestorben ist, die unter dem Namen Saga Reuter für ihr Vaterland, die Schweiz, Ehre eingelegt hat. Mit ihrem richtigen Namen hieß sie Louisa Roos, kamte aus Lausanne und hat am dortigen Konservatorium studiert. Sie gründete selbst ein Musikinstitut und verwertete ihre Gaben als Pädagogin und Organistin. Sie war eine der ersten, die im Institut Jacques Dalroze ausgebildet wurde und die seit 1906 Kurse in rhytmischer Gymnastik erteilte.

Bald darauf ließ sich Louisa Roos in Paris nieder, wo sie erfolgreich als Musikpädagogin wirkte. In der Ecole normale de Musique führte sie die Froebel'sche Methode und die rhytmische Gymnastik ein. Für Schweizer Musik und Schweizer Musiker leistete sie in Paris aktive Propaganda. 1926 hat sie das erste Konzert des Schweizerischen Tonkünstlervereins organisiert. Sie war Schülerin von Vincent d'Indy und ist

als talentvolle Komponistin hervorgetreten. Sie schrieb Kammermusik, Stücke für Cello, für Orgel, Lieder, eine Symphonie. Erst kürzlich hat der französische Rundfunk eine ihrer Kompositionen für Cembalo aufgeführt. F. S.

Englands Kriegs-Bier-Franken

In einer von der englischen Regierung herausgegebenen Mitteilung spricht über die Kriegsanforderungen Großbritannien mehr als „100 Pfund“ die Biersteuererhöhung angeführt. Von 1939 bis 1944 ist die Biersteuer fünfzig von 29 Rp. je Liter auf 96 Rp. also auf fast einen Franken erhöht worden. Die Biersteuer hat sich demnach mehr als verdreifacht. Diese ausgiebige Heranziehung der Biersteuer als Finanzierungsquelle des Staates war nur möglich dank des Entgegenkommens, das die englischen Brauer selbst gezeigt haben.

Dies erinnert unwillkürlich daran, daß in der Schweiz die Biersteuer im Gegenteil herabgesetzt wurde; sie betrug 12.5 Rp. je Liter im Jahr 1939, gegen nur mehr 6.8 Rp. seit Ende 1944.

Veranstaltungen

Zürich: Enceumtclub, Rämistrasse 26. Montag, 17. September, 17 Uhr. Musikfestion. Sonatabend für Klavier und Cello. Isabella Norval, Pianistin, Rüdmanderin aus Wien-Budapest, Helmut Auer, Cello.

Programm: Beethoven, Variationen auf ein Thema von Mozarts Sauberlöse für Klavier und Cello. Debussy-Sonate in d-moll für Klavier und Cello. Richard Strauß-Sonate für Klavier und Cello, in d-moll. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Radiofendungen für die Frauen

sr. In der Sendung „Für die Hausfrau“ spricht Montag den 17. September um 19.30 Uhr Gustaf Reich über „Der Gemütere in der Ehe“. Mittwoch den 19. September um 17.45 Uhr werden die Hausfrauen über „Einheimische Delpflanzen“ orientiert. Regina Wiedmer spricht über „Gewinnung und Verwertung unserer Wianenblü“ und Karl Leh über „Auf, Matt und Stäpsel“. Die Themen der Sendung „Motters und probiers“ vom 20. September um 13.30 Uhr lauten: „Können Nerven von Wasserläs entfernt werden?“ — „Wie verhindert man Schimmelbildung auf Konfitüre?“ — „Das neue Rezept“. Schließlich wird in der „Frauenstunde“ Freitag den 21. September um 17.45 Uhr der „Dichterin Annette von Droste-Hülshoff“ gedacht. Den Vortrag hält Betty Wehrli-Knobel.

Redaktion

Stellvertretende Redaktion ab 1. August 1945: Frau E. Studer v. Goumoens, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.

Derlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin: Dr. med. h. c. Elise Züblin-Eppler, Rischberg (Zürich).



„Consa“

die Konservenfabrik im Haushalt. Die neue Maschine zur eigenen Herstellung von Konserven. Praktisch in der Handhabung.

Eine Anschaffung, die sich jedermann leisten kann. Machen Sie uns einen Besuch



SCHWABENLAND & CIE AG. ZÜRICH
Nüscherstrasse 44 Tel. 25 37 40

VORSTEHERINNENSCHULE

des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften

Aufnahmebedingungen: Gute Allgemeinbildung und gründliche hauswirtschaftliche Kenntnisse.

Alter:

25-35 Jahre

Dauer des Kurses:

Im 1. Jahr praktische und theoretische Einführung in die Arbeiten eines alkoholfreien Wirtschaftsbetriebes
Im 2. Jahr weitere Ausbildung als Gehilfin.

Beginn des Kurses:

Frühling 1946

Prospekte mit näheren Bedingungen durch das Hauptbüro des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, Gotthardstrasse 21, Zürich 2

SCHAFFHAUSER WOLLE



Denken Sie

bei Ihren Vergabungen von Kleidern, Wäsche, Säuglingswäsche und Schuhen an die unter der Teuerung leidenden einheimischen Familien und Alleinstehenden.

Kleiderstube der Winterhilfe

Telephon 23 86 00 • Schulhausstrasse 62 • Zürich

Vergütung von Textil-Coupons und Schuh-Punkten
Es werden auch flickbedürftige Kleider angenommen

DRUCK-ARBEITEN

liefern vorteilhaft und gewissenhaft
Buchdruckerei Winterthur A.G.

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstarbeiten

J. Leutert

Melzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7



Wertbeständige Möbel

MIT SCHÖNEN STOFFEN, TEFZELEN UND VORHÄNGEN GEBEN IHRE WOH- NUNG EINE PERSÖNLICHE NOTE. BE- SCHREIBEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG

MEER

ATELIER FÜR MÖBEL • INVERAUSLAU
MEER • CIE AG. BERN



Dr. Emanuel Riggenschach
Wie klären wir unsere Kinder auf?
2. Aufl. Fr. 3.-. Achtzehn ausgeführte Erzieh- und Lehrbeispiele für den unmittelbaren Ge- brauch im täglichen Leben. Das Leserver- schärfen wird mit einem meisterhaften pädagogischen Geschick behandelt. Der Ver- fasser die Fragen der Geschlechterziehung der Jugend...
Das erste Jahr der Ehe
2. Auflage Fr. 1.50 | Aufklär. d. teilsoll. offen.
Gebr. Riggenschach Verlags-Abtl. 23
Basel 11 1941

Wieder Blumenkohl billig einmachen

denn Vorräte an ein- gemachtem Blumenkohl sind im Winter willkommen. Nachstehendes Rezept ist seit Jahren bewährt und erfolgreich.
Rezept: Blumenkohl in Salzwasser leicht schwellen, muß aber ganz trocken. Dann abtropfen lassen und in Blinmach-Blätter schichten. Halbverdünnten Aeschbach-Kräuteressig (würzig und aromatisch) kalt dar über gießen bis obere Schicht bedeckt ist. Luftdicht verschließen. Gefäße stets sauber und kühl auf- bewahren. Nach 14 Tagen gebrauchsfertig. Möglichst keine gedüngten Gemüse verwenden. Gicht einfach, schnell, sicher. Wertvoller Winter-Vorrat per Liter in Drogerien und Lebensmittel- geschäften. Gratis-Muster und Rezepte von Essigfabrik Aeschbach, Winterthur

Fr. 1.30
Aeschbach Kräuter Essig



Aperte Neuheiten in Seiden- und Wollstoffen
JULES VON TOBEL & Co.
Brandschenkestrasse 26
Filiale Theaterstrasse 10, Zürich



Daheim Bern Zeughausgasse 13

Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche
Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotel- zimmer. Sitzungszimmer. Tel. 2 49 29



Wäsche nach Gewicht
das einfachste für die Hausfrau. Schönendste Behandlung bei billigster Berechnung. Tadellose Ausrüstung Ihrer Wäsche
Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur
Wiesenstr. 3, Tel. 2 16 52, Ablage Badgasse 2 16 42



Camelia-Fabrikation St. Gallen - Schweizerfabrik

Manz & Co.

Kolonialwaren
Zürich 1
Zähringerstrasse 24
Telephon 32 17 56

Fabrikation von Konfi- turen und butterhaltigen Kochfetten



Das ideale Silberpflegemittel
Fr. 1.50, 3.50, 6.- ohne Wad.
In Drogerien und Haushalteschäften erhältlich. Hersteller: Chem. techn. Laboratorium der Drogerie Wernli & Co. AG, Zürich



Ecole horticole pour jeunes filles
LA CORBIERE
Estavayer F. Luc

